

Die „Reichsscherbenwoche“ nach 70 Jahren.

Eine Sammelrezension zum Novemberpogrom 1938

(Harald Schmid)

Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hg.): Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library London. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag 2008, 933 S., ISBN: 978-3-633-54233-8, EUR 39,80.

Ramona Bräu, Thomas Wenzel: „ausgebrannt, ausgeplündert, ausgestoßen“. Die Pogrome gegen die jüdischen Bürger Thüringens im November 1938. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen 2008, 192 S., ISBN: 978-3-937967-41-7, kostenlos.

„Reichskristallnacht“ – der Pogrom im November 1938 in Stuttgart. Ein Quellen- und Arbeitsbuch für den Geschichtsunterricht. Bearb. v. Michael Hoffmann, Jürgen Lotterer und Roland Müller. Stuttgart: Stadtarchiv Stuttgart 2008, 50 S., kostenlos.

Andreas Nachama, Uwe Neumärker, Hermann Simon (Hg.): „Es brennt!“ Antijüdischer Terror im November 1938. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors 2008, 167 S., ISBN: 978-3-9811677-4-0, EUR 15,00.

Mitchell G. Bard: 48 Hours of Kristallnacht. Night of Destruction, Dawn of the Holocaust. An Oral History. Guilford, Connecticut: The Lyons Press 2008, 240 S., ISBN: 978-1-59921-445-0, \$ 19,95.

Martin Ruch: Das Novemberpogrom 1938 und der Synagogenprozess 1948 in Offenburg. Verfolgte berichten, Täter stehen vor Gericht. Norderstedt: Books on Demand 2008, 120 S., ISBN: 978-3-8370-5338-8, EUR 14,80.

Erhard Roy Wiehn: Zum Reichspogrom 1938. Die Ereignisse in Konstanz 70 Jahre danach zum Gedenken. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2008, 155 S., ISBN 3-86628-165-X, EUR 14,80.

Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten NRW (Hg.): Gewalt in der Region. Der Novemberpogrom 1938 in Rheinland und Westfalen. Düsseldorf u.a.: Landeszentrale für politische Bildung NRW 2008, 135 S., ISBN: 3-9807674-8-5, EUR 5,00.

Hans D. Arntz: „Reichskristallnacht“. Der Novemberpogrom 1938 auf dem Lande – Gerichtsakten und Zeugenaussagen am Beispiel der Eifel und Voreifel. Aachen: Helios Verlag 2008, 196 S., ISBN: 978-3-938208-69-4, EUR 29,90.

Bastian Fleermann, Angela Genger (Hg.): Novemberpogrom 1938 in Düsseldorf. Essen: Klartext Verlag 2008, 443 S., ISBN: 978-3-8375-0085-1, EUR 22,95.

Sven F. Kellerhoff: „Kristallnacht“. Der Novemberpogrom 1938 und die Berliner Juden. Berlin: Berlin Story Verlag 2008, 95 S., ISBN: 978-3-929829-66-2, EUR 9,80.

70 Jahre ist es inzwischen her, dass in Deutschland eine zuvor bereits vielfältig geschmähte, diskriminierte und ausgegrenzte Gruppe von Menschen der brutalen, von keinem Recht mehr geschützten Verfolgung ausgeliefert wurde. In der Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung nimmt diese, unter der Bezeichnung „Reichskristallnacht“ tradierte, landesweite Terrorwelle vom November 1938 eine besondere Stellung ein, sie war, mit Blick auf den nachfolgenden Völkermord an den europäischen Juden, die „Katastrophe vor der Katastrophe“ (Dan Diner).

Die zeithistorische Forschung hat sich jahrzehntelang nicht tiefergehend mit dem antisemitischen Pogrom beschäftigt. Nach den Erkenntnissen des Nürnberger Prozesses erschienen in den 1950er Jahren erste Untersuchungen, deren Autoren auf schmäler Quellengrundlage zwar wichtige Aspekte klären konnten, so dass Vorgeschichte, politische Verantwortlichkeit und Ereignisverlauf unstrittig schienen.¹ Im Kontext des Aufstiegs des politischen Gedenktages ‚9. November 1938‘ ins Zentrum der hiesigen Kultur des Erinnerns² begann seit Ende der 1970er Jahre auch eine verstärkte wissenschaftliche Aufarbeitung, als im Zuge der sich formierenden „Holocaust-Studies“ und der boomenden Lokalgeschichte die Genese der nationalsozialistischen „Endlösung der Judenfrage“ und damit auch das Novemberpogrom in den Fokus der Forschung rückten. Mittlerweile liegt eine größere Zahl von Gesamtdarstellungen und Spezialstudien vor, so dass im Allgemeinen von einem soliden Forschungsstand gesprochen werden kann, wenngleich verschiedene Aspekte erst in jüngerer Zeit empirisch sorgsamer und breiter fundiert wurden.³

Inzwischen ist klar herausgearbeitet worden, auf welche Weise Goebbels zwar die Pogrome inszenierte, Hitler aber die Hauptverantwortung zukam. Auch die Frage nach den lokal Verantwortlichen, nach Personen und Organisationen, die meistens in den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 Juden in ihren Wohnungen überfielen und jüdische Einrichtungen zerstörten, konnte durch die Auswertung insbesondere von Gerichtsakten der Nachkriegsprozesse gegen Pogromtäter und der einsetzenden oral history genauer beantwortet werden. Das umfassende Zusammenspiel des Parteiapparates und seiner Untergliederungen und die Beteiligung von Mob, Gaffenden und Jugendlichen sind dadurch gut belegt.

Das am längsten gleichsam brachliegende Forschungsfeld war die Frage nach dem ganzen Ausmaß des Angriffes auf die Juden. Heute ist unstrittig, dass im Zuge des Pogroms und der nachfolgenden Terrorwochen Zigtausende Juden gewaltsam traktiert wurden. Weit über tausend Juden starben: durch Mord, Suizide, infolge der Verletzungen oder der erbärmlichen Zustände in den Konzentrationslagern, in die ab dem 10. November 1938 zirka 30.000 Männer eingeliefert wurden. Auch die materielle Schneise der Zerstörung durch das jüdische Deutschland muss um ein Vielfaches größer angesetzt

werden, als es in den ersten Nachkriegsjahrzehnten schien: Nicht nur über tausend Synagogen und Beträume wurden abgebrannt, zerstört und entweiht, die gesamte sozialkulturelle Infrastruktur von Juden in Deutschland wurde frontal angegriffen und massiv geschädigt, meistens vernichtet: Friedhöfe, Wohnungen, Firmen, Geschäftsräume, Schulen ebenso wie Heime waren Ziel der organisierten Gewalt.

Die NS-Führung nutzte in den maßgeblichen Tagen zwischen dem 7. November (Attentat auf Ernst vom Rath in Paris) und dem 12. November 1938 (Konferenz in Görings Reichsluftfahrtministerium) die Gunst der Stunde, um den Auswanderungsdruck auf die noch immer in großer Zahl in Deutschland verbliebenen Juden extrem zu erhöhen und diesen gleichzeitig ökonomisch („Sühneleistung“, „Arisierung“) und sozial die weitere Existenzmöglichkeit zu zerstören. So ist das Spezifikum der November-Terrorwelle zwischen Kontinuität, Bruch und totaler Entgrenzung erst spät herausgearbeitet worden.

Quellensammlungen

Zu den wichtigsten zeitgenössischen Quellensammlungen zur „Reichsscherbenwoche“⁴ zählen die Augenzeugen-Berichte der Wiener Library in London. Alfred Wiener fungierte in der Weimarer Republik u.a. als Syndikus des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und war einer der prominenten Kämpfer gegen Antisemitismus. Wiener flüchtete aus Deutschland in die Niederlande und gründete zusammen mit David Cohen 1934 in Amsterdam das Jewish Central Information Office (JCIO). Noch vor Kriegsbeginn wurde das Archiv nach London verlegt und damit gerettet. 1946 in Wiener Library umbenannt, ist die Einrichtung heute eine der international bedeutsamsten Archiv- und Forschungsinstitutionen zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Völkermordes an den Juden.

Das nun publizierte 930-Seiten-Werk enthält jene Sammlung des JCIO, die unmittelbar nach Beginn des reichsweiten Angriffs auf die Juden im November 1938 entstanden war. Es ist ganz der Perspektive der Opfer gewidmet und umfasst 356 Berichte. Die Herausgeber Ben Barkow, Raphael Gross und Michael Lenarz leiten den Band mit je eigenen, sinnvoll aneinander anschließenden Vorbemerkungen ein: Barkow skizziert Alfred Wieners Biografie und die Entstehungsgeschichte der Sammlung, Gross ordnet die Augenzeugenberichte inhaltlich ein und Lenarz umreißt die Editions-kriterien der Publikation. Da die hier abgedruckten Berichte unter dem Eindruck der Ereignisse und oft mit ungenauem Wissen verfasst wurden, sind sie, wie Gross betont, „von sehr unterschiedlicher Qualität, Herkunft und Genauigkeit“ (S. 25). Mit Blick auf die „scheinbare Linearität der nazistischen Judenpolitik“ seien sie mit größter Vorsicht zu lesen, denn durch den Blick der Zeitgenossen „erhält die

Katastrophe von 1938 das Gewicht, das ihr durch die Kontextualisierung als bloßer Vorläufer der eigentlichen Katastrophe leicht genommen wird“ (S. 29).

Die nach chronologischen, topographischen und sachbezogenen Aspekten gegliederte Dokumentation beginnt mit Berichten über die antijüdische Verhaftungswelle im Juni 1938 und den anschließenden Terror in den Konzentrationslagern. Dem folgen Eindrücke von der Deportation der polnischen Juden Ende Oktober 1938, die aufgrund der kausalen Verknüpfung mit dem Pariser Attentat Herschel Grünszpans und der dann damit legitimierten folgenden Angriffe auf die Juden zur unmittelbaren Vorgeschichte der „Kristallnacht“ zählt. Ausführliche Schilderungen zur Erfahrung des Pogroms, zu dessen Folgen, ausländischen Reaktionen und zur Lage der deutschen Juden nach dem Pogrom bilden den ersten Hauptteil. Den umfangreichsten Teil markieren die nach Regionen und Orten angeordneten Berichte, etwa zur Reichshauptstadt Berlin, zum Rheinland oder zu Österreich. In einem umfangreichen, besonders eindringlichen Kapitel sind die Leidensprotokolle jener Juden versammelt, die in Konzentrationslager verschleppt wurden. Ein kleineres Kapitel ist der Rettung von Kindern im Zuge des Pogroms gewidmet. Am Ende des Quellenteiles sind Berichte zu gewaltsamen Judenverfolgungen im „Protektorat Böhmen und Mähren“ nach der deutschen Okkupation im März 1939 zusammengestellt. Editorisch sinnvoll und benutzerfreundlich sind die den meisten Quellen vorangestellten kurzen Zusammenfassungen der Herausgeber. Allerdings fehlen dem Band Namen- und Ortsregister.

Die Herausgeber formulieren einleitend „die Hoffnung, mit diesen Augenzeugenberichten wieder der Stimme derjenigen Gehör zu verschaffen, die die Pogromverbrechen am eigenen Leibe erleiden mussten“ (S. 39). Mit den bereits erwähnten quellenkritischen Vorbehalten gelesen, ist dieses Vorhaben rundum gelungen. Doch der Nutzen und die Qualität dieser umfangreichen Sammlung gehen darüber hinaus. Insbesondere die Kontextualisierung der Pogrome in die wichtige Vorgeschichte, die gezielte regionale Zusammenfassung von Berichten und auch die breite Dokumentation der in ihren individuellen Erfahrungsdimensionen bislang oft nur am Rande wahrgenommenen KZ-Haft sind hervorzuheben. Ein Berliner Rechtsanwalt schrieb im Januar 1939 nach seiner Entlassung aus Sachsenhausen: „Das Gefühl dieses völlig unbestimmten und unbefristeten, von keinerlei Rechtsmittel abhängigen, nur der Willkür überlassenen Abgeschnittenseins von der Außenwelt ist für den, der es nicht erlebt hat, kaum wiederzugeben.“ (S. 610) Ins Auge sticht dabei, wie sehr sich die Verhaftungswellen vom Juni und November 1938 aus der Sicht der Opfer glichen.

Man liest diese konzentrierten und zusammenhängenden Berichte über den systematischen staatlichen Terror mit schier atemloser Spannung. Die oft ausführlichen, in meist nüchterner Diktion verfassten

Texte dieser voluminösen Dokumentation lassen Grauen und Erschütterung der Betroffenen ebenso scharf hervortreten wie das landesweit brutale Vorgehen der Pogromtäter. Und immer wieder stößt man auf die präzise Erkenntnisse der Lage, etwa wenn ein nach dem Pogrom nach Amsterdam geflüchteter Berliner am 22. November 1938 festhielt: „Man muss sich darüber klar sein, dass die Gesetze vom 12. November den vollständigen materiellen Ruin des deutschen Judentums bedeuten.“ (S. 115f.) Mit diesem solide edierten Kompendium liegt ein zentraler Quellenbestand endlich gedruckt vor – eine unverzichtbare Grundlage, um die Geschichte der Erfahrungsgeschichte der Verfolgten zu schreiben.

Neben dieser grundlegenden Edition sind nun weitere Dokumentationen erschienen. In der Reihe „Quellen zur Geschichte Thüringens“ haben Ramona Bräu und Thomas Wenzel eine Sammlung zu den Ereignissen rund um das Novemberpogrom in Thüringen herausgegeben, die sie als Grundlage einer noch ausstehenden Überblicksdarstellung zu den Ereignissen in der Region verstehen. Die mit acht historischen Fotografien – u.a. von der Sprengung der Eisenacher Synagoge – ausgestattete Publikation ist nach wissenschaftlichen Kriterien ediert und basiert auf behördlichen Dokumenten, Zeitungsberichten, Statements von Opfern, Zuschauern und Tätern. Die Anordnung der insgesamt 83 abgedruckten Texte folgt chronologischen ebenso wie thematischen und regionalen Kriterien: Einer ersten Abteilung zu den Oktoberdeportationen von 1938 folgen Quellen zur Pogromnacht in Thüringer Städten und Dörfern, danach vier Rubriken zu den Ereignissen in Ost-, Südwest-, Nord- und Mittelthüringen, des weiteren Quellen zum „Pogromsonderlager in Buchenwald“, anschließend zur Radikalisierung der antijüdischen Politik nach dem Pogrom; die letzten Dokumente betreffen zwei Verfahren zur strafrechtlichen Aufarbeitung der Pogrome.

„Ausschreitungen“, „Aktionen gegen die Juden“, „antijüdische Aktion“, „Judenaktionen“, „Protestaktion“, „Sofortaktion“, „Sonderaktion“, „Vergeltungsaktionen“, „Kundgebungen (gegen die Juden)“, „(spontane) Demonstrationen“, „Maßnahmen“, „Handlungen der Bevölkerung“, „spontane Abwehrmaßnahmen des deutschen Volkes“ – mit diesen Tarnbegriffen wird der gewaltsame Angriff auf die Thüringer Juden im behördlichen Schriftwechsel und den Zeitungs-„Berichten“ beschrieben. „Aktionsjuden“ nannte man dementsprechend die in die Konzentrationslager Deportierten. Diese Verhaftungswelle dauerte mindestens eine Woche, ihren Stopp ordnete die Gestapo Erfurt für ihren Bezirk am 17. November 1938 an. In Thüringen zerstörten die Täter neun Synagogen, sechs davon vollständig, und verbrannten Inventar öffentlich. Nahezu ausnahmslos wurden die Fensterscheiben jüdischer Geschäfte eingeworfen, teilweise zerschossen, die Inneneinrichtung der Läden und auch vieler Wohnungen demoliert. Aus der Region wurden über tausend Männer verhaftet und ins KZ Buchenwald

verbracht, wo binnen kurzem mehrere hundert aller neu eingelieferten Juden und darunter 22 aus Thüringen ermordet wurden, an den Umständen zugrunde gingen oder sich selbst töteten.

Die Quellensammlung verdeutlicht sowohl die zentrale Auslösung des Pogroms als auch die Koordinationsschwierigkeiten zwischen Staat und Partei. Letzteres zeigt sich etwa in einer Beschwerde des Thüringischen Generalstaatsanwaltes gegenüber dem Reichsjustizminister, in der er am 30. November 1938 die „Geheimnistuerei“ monierte: „Die Partei, SA., SS., NSKK usw. hatten ihre Aufträge, die Polizei war genau unterrichtet und hat angewiesen, ‚Maßnahmen der Bewegung nicht zu stören‘, nur die Staatsanwaltschaft wusste von nichts.“ (S. 35) Hintergrund des Unmuts waren Konflikte mit der Partei, die etwa der Oberstaatsanwalt in Altenburg ausgelöst hatte, als er – ohne Wissen um die von der NSDAP initiierten gewalttätigen Überfallkommandos – Ermittlungen gegen die Täter des Pogroms anstellte. Die ganze Perfidie des Vorgehens wird hier im Detail kenntlich, beispielsweise der Umstand, dass die Jüdische Gemeinde Erfurts nach dem Pogrom auch noch die zwei Fässer Benzin bezahlen musste, mit denen ihre Synagoge angezündet worden war.

Ein Teil der Dokumentation widmet sich den organisatorischen Problemen bei der Umsetzung der nachfolgenden wirtschaftlichen Ausplünderung („Entjudung der Wirtschaft“), ein weiterer Teil etwa der Frage, wie öffentlich die Gerichtsverfahren gegen Plünderer, Vergewaltiger und Totschläger sein sollten. Schließlich vermittelt der Band einen Eindruck vom Bemühen der thüringischen Nachkriegsjustiz, die Pogromtäter abzustrafen. Im abschließenden Bericht des Untersuchungsrichters zum Strafverfahren in Meiningen heißt es am 12. Juli 1946, die gesamte, monatelange Untersuchung habe kein positives Ergebnis erbracht. Dies liege, neben der großen Zeitdistanz, auch daran, „dass die einzelnen Teilnehmer über die Ausschreitungen ihrer Mittäter Stillschweigen bewahren und auch nicht geneigt sind, selbst bei längerer Haft, dieses Stillschweigen aufzugeben“ (S. 175).

Angesichts der hohen erinnerungskulturellen Bedeutung des Novemberpogroms besteht Bedarf an pädagogisch geeigneten Materialien. So hat das Stadtarchiv Stuttgart ein „Quellen- und Arbeitsbuch für den Geschichtsunterricht“ zum Thema herausgegeben. Die 50 Seiten umfassende Publikation entstand in Zusammenarbeit mit Lehrkräften eines Stuttgarter Gymnasiums und zielt auf den Einsatz im schulischen Unterricht. Neben einem Vorwort der Stuttgarter Kultur- und Bildungsbürgermeisterin Susanne Eisenmann enthält die Broschüre eine auf der Höhe des Forschungsstandes argumentierende historische Einführung von Roland Müller und eine von Michael Hoffmann verfasste, knappe didaktische Einleitung in den Dokumententeil. Dieser ist in fünf Kapitel untergliedert und enthält – bausteinartig für die konkrete Verwendung im Unterricht zusammengestellt – Quellen zu folgenden Themenfeldern: Vorgeschichte, Pogrom auf Reichsebene, lokaler Verlauf in Stuttgart, Folgen des

Pogroms und Reaktionen der Opfer; er umfasst 26 historische Dokumente, die teils in Abschrift, teils faksimiliert wiedergegeben sind, zudem sieben Fotos und zwei Karten. Diese Kapitel werden jeweils mit Fragen und Arbeitsaufträgen abgerundet. Den Abschluss bilden Hinweise zu Quellen im Stadtarchiv, gedruckten Quellen und Sekundärliteratur. Diese schmale, klug konzipierte Publikation ist in ihrer Mischung aus verlässlicher fachlicher Kontextualisierung, anschaulicher lokalhistorischer Konkretisierung des Pogroms und sinnvoller didaktischer Aufbereitung eine wichtige Bereicherung für den Geschichtsunterricht v.a. an Realschulen und Gymnasien.

Ein wichtiger, nicht immer gebührend berücksichtigter Quellenfundus ist die fotografische Überlieferung des Pogroms. In diesem Zusammenhang wurde in Berlin aus Anlass des 70. Pogromjahrestages die Ausstellung „Es brennt! Antijüdischer Terror im November 1938“ präsentiert. Der von Andreas Nachama, Uwe Neumärker und Hermann Simon herausgegebene gleichnamige Katalog versammelt historische Aufnahmen, die zuvor überwiegend nicht oder nur selten gedruckt wurden. Mit den hier wiedergegebenen 112 fotografischen Quellen sowie diversen Reproduktionen und Karten wird die Verschiebung der Perspektive in Forschung und Öffentlichkeit der letzten Jahre abgebildet. Diese Schwerpunktverlagerung zeigt sich bereits an den Kapiteln der Ausstellung: „Sommer 1938“, „Im Vorfeld“, „Gezielter Terror“, „Schutzlos ausgeliefert“, „Gaffer und Plünderer“, „Öffentliche Demütigungen“, „Verhaftungen, Lager, Morde“, „Auftakt der Vernichtung“, gefolgt von dem auch die visuelle Rezeption knapp aufgreifenden Kapitel „Neue Synagoge Berlin“. Die damit mögliche, breite fotografische Dokumentation ist bestechend und kann die soziokulturelle und individuelle Zäsur ebenso wie die gesellschaftliche Bedeutung dieser Terrorwelle anschaulich machen wie nie zuvor:

Gaffend-passive, „schaulustige“ Bevölkerungsgruppen, (mitunter lachende) Täter beim Zerstören von Synagogen, verwüstete Gebäude (zu sehen sind nicht nur Synagogen, sondern etwa auch die brennende „Kuranstalt für arme Israeliten“ in Bad Soden), öffentliche Erniedrigungen der Opfer, Verhaftungen. Ein eigenes Kapitel ist der Eskalation von Zerstörung und Mord in den besetzten Gebieten ab 1939 und 1941 gewidmet. Spät, aber nun beeindruckend liegt damit ein repräsentativer Querschnitt des fotografischen Niederschlags der Pogrome vor, der Ausmaß, Dimensionen und Erschütterungen dieses Geschehens auf der Höhe heutiger Forschung dokumentiert.

Beigegeben sind dem Band sieben knappe, aber gehaltvolle Aufsätze. Die Herausgeber schreiben einleitend, Ausstellung und Katalog „sollen dazu beitragen, den 9. November 1938 als Gedenktag für die jüdischen Opfer aus dem Deutschen Reich wieder in den Vordergrund der deutschen Erinnerungskultur zu rücken“ (S. 9). In einem konzisen Essay skizziert Wolfgang Benz die Ereignisgeschichte, Folgen und Bedeutung der Pogrome. Ulrich Baumann sichtet frühe Berichte von Zeugen des Novemberterrors. Zu Recht sieht er den größten Wert dieser frühen Quellen in ihrer noch

nicht vom späteren Völkermord beeinflussten Wahrnehmung. Hermann Simon erörtert die Begriffsgenese („Reichskristallnacht“, „Kristallwoche“, „Novemberpogrom“ etc.) und untersucht dann ausländische diplomatische Berichte aus Berlin, in denen sich ein spezifischer und relativ ungefilterter Blick auf das Pogrom spiegelt, da die Diplomaten ihre Deutschlandberichte unzensiert an das jeweilige Heimatland schicken konnten. Mit der Frage, wie die Pogromwelle im benachbarten Polen wahrgenommen wurde, setzt sich Ingo Loose auseinander. Klaus Hesse beschäftigt sich mit der bildlichen Überlieferung des Pogroms. Er geht von einem Überlieferungsbestand von „mindestens bis zu tausend Fotos“ (S. 136) aus. Seine quellenkritische Analyse macht freilich deutlich, wie sehr das Gros der Fotos Produkt der „Erziehung zum Wegsehen“ (Rolf Sachsse) war, denn für zentrale Aspekte der „Kristallnacht“ wie die flächendeckende physische Gewalt gegen Juden liegen fast keine Aufnahmen vor. Die fotografische Überlieferung tendiere deshalb weitgehend „zur bildlichen Verharmlosung der Pogromgewalt“ (S. 142). Gleichwohl dokumentieren viele erhaltene Fotos den Öffentlichkeitscharakter der Gewaltwelle und damit das Wissen der Zeitgenossen, die „mit aller Kraft hin- und beileibe nicht wegsahen“ (S. 143).

Insgesamt widmen sich die Autoren des Bandes nur wenig der Rezeption des Geschehens nach 1945. Einzig die beiden abschließenden Beiträge greifen Aspekte dieser Perspektive auf. Auf einer Analyse einschlägiger Gerichtsakten basiert der Aufsatz von Edith Raim, die die justizielle Aufarbeitung der Pogromverbrechen in der westdeutschen Justiz untersucht. Raim macht die schwierigen Nachkriegsbedingungen gerichtlicher Ahndung deutlich. Die deutschen Richter, hielt ein US-amerikanischer Beobachter der hessischen Pogromprozesse fest, sähen sich vielfach einer Mauer von erinnerungsunwilligen Zeugen mit Pokergesichtern gegenüber. Der u.a. daraus resultierende Beweismangel verhinderte oft Verurteilungen; kam es doch zu Haftstrafen, fielen diese meistens niedrig aus. Zwischen 1945 und 1992 leiteten westdeutsche Staatsanwaltschaften und Gerichte demnach 2.468 Ermittlungsverfahren und Prozesse gegen Pogromtäter in die Wege, in denen sich 17.700 Personen zu verantworten hatten. Abgeschlossen wird der Band von einem Essay zur Geschichte des Gedenkens, in dem Andreas Nachama Fragen des Gedenkens vor allem der Shoah im Judentum, ihrer Benennung und künstlerisch-ästhetischen Darstellbarkeit reflektiert. Insgesamt zählt der Ausstellungskatalog zu den bestens fundierten, neueren Publikationen zur Geschichte des Novemberpogroms, bereichert er doch die ältere Literatur mit der gelungenen Kombination eines breiten fotografischen und historiografischen Blicks beträchtlich.

Beiträge zur Erfahrungsgeschichte des Pogroms

Die Rekonstruktion der Opferperspektive lässt sich auf unterschiedliche Weise versuchen, sei es – wie oben vorgestellt – mit überlieferten zeitgenössischen Quellen, sei es mit später erfragten Erinnerungen der Betroffenen. Explizit dem letzteren hat sich Mitchell G. Bard verschrieben, der mit seinem Buch „48 Hours of Kristallnacht“ eine oral history des Pogroms avisiert. Der bereits mit mehreren Publikationen zur Geschichte der NS-Judenverfolgung hervorgetretene US-Politologe hat in dieser Arbeit – neben englischsprachiger Literatur – knapp 80 mündliche Zeugnisse von Pogromopfern ausgewertet, die 1938 im Kindes- oder Jugendalter waren. Diese Quellen entstammen in erster Linie jener Sammlung von 52.000 Zeitzugeninterviews, die Steven Spielberg im Gefolge seines Spielfilms „Schindler´s List“ (1993) über die von ihm gegründete Shoah Foundation erheben ließ.

Bard schlägt den spezifischen Ton des Buches bereits in seiner Einleitung an, die mit einer suggestiven direkten Ansprache des Lesers beginnt und mit einer kurzen, historische Empathie evozierenden Skizze das Thema umreißt. Nach einer knappen Darstellung der Vorgeschichte und des Ereignisablaufes des Novemberpogroms lässt Bard die Interviewten u.a. im umfangreichsten zweiten Kapitel „A Harsh Childhood“ zu Wort kommen. Die Ereignisse meistens vom Rande her beobachtend, manchmal die einbrechende Gewalt nur mithörend, die Eltern erstmals in größter existenzieller Sorge sehend, oft schockiert und mit Unverständnis auf das überraschende und brutale Geschehen reagierend – so lassen sich durchgängige Erinnerungen an diese Tage der im hohen Erwachsenenalter Befragten zusammenfassen. Angesichts des damals geringen Alters der Personen überrascht es wenig, dass hier mitunter nicht persönliche Erinnerungen an das Pogrom, sondern die Erinnerung an die Erinnerung der eigenen Mutter wiedergegeben werden.

Ein Augenzeuge erinnert die Situation in der Reichshauptstadt so: „Berliners as a whole have been tolerant to Jews. Suddenly all that changed. Berliners turned out to be no different than anyone else.“ (S. 17) Ein anderer resümiert: „One of the striking things at that point for me was that none of the Christian families came. Nobody came. We were totally alone.“ (S. 43) Zu den einschneidendsten Erfahrungen für viele Kinder und Jugendliche zählte die Verhaftung des Vaters und dessen wochenlange, oft ungewisse Abwesenheit. Bard zitiert ein damals achtjähriges, in Wien aufgewachsenes Mädchen: „Our world collapsed completely. (...) We weren´t alone, but the pain was just unbearable. Where did they take him? (...) Three weeks we didn´t know where. After three weeks we were told he was in Dachau.“ (S. 70) Viele sahen ihre Eltern erstmals ohnmächtig, verzweifelt und weinend, manche auch, wie der Vater misshandelt wurde.

In längeren, primär aus der Literatur erarbeiteten Kapiteln über Erfahrungen mit Zerstörung und Gewalt („Walking Through the Looking Glass“) und die niedergebrannten Synagogen („Synagogues Aflame“) eröffnet Bard einen breiten Raum für geografisch weit gestreute Erinnerungen des Auftakts der Terrorwelle insbesondere aus den frühen Morgenstunden des 10. November 1938. Dem schließen sich Erinnerungen an Fälle solidarischen Handelns an („Righteous Germans“), etwa die Episode jenes Mainzer Schul-Hausmeisters, der einen gewaltsamen Mob mit der Bemerkung stoppen konnte, der „Führer“ dulde dieses Verhalten nicht (S. 158). Dies waren Ausnahmen, die Regel war rücksichtslose Gewalt, bis hin zu brutalen Morden. So erschoss ein SA-Führer in Eberstadt eine 81jährige Witwe, nachdem sie sich weigerte, mitzukommen; das Reichsjustizministerium verfügte im Oktober 1940, das Verfahren gegen den Täter einzustellen.

Der Autor versammelt eine ganze Reihe berührender Geschichten von Furcht und Rettung, von Bedrohung, Gewalt und Tod. Dabei beschränkt er sich jedoch weitestgehend auf eine nach Themen geordnete Kompilation der aus den Interviews und der Literatur entnommenen Erinnerungen, die oft nur eine halbe Seite und nur selten mehr als zwei Seiten umfassen. Eine weitergehende eigene Analyse leistet er nicht, eine kritische Beurteilung der benutzten Quellen sucht man vergebens. Über die Personen, deren Interviews er benutzte, erfährt man außer Name, Alter und Wohnort wenig, keinerlei Informationen teilt er zu dem Nachkriegsleben der Personen mit. Auch die Zahlenangaben sind mitunter unzuverlässig und, da nicht belegt, nicht überprüfbar. So behauptet er etwa, aus Hamburg seien 2.500 Juden ins KZ Oranienburg deportiert worden, obwohl die Forschung nur knapp 900 belegen kann.

Auch die regionalgeschichtliche Darstellung Martin Ruchs zum Pogrom in Offenburg zielt auf eine Erfahrungsgeschichte. Er ordnet das dortige Geschehen als „einen bedrückenden Teil der Stadtgeschichte“ (S. 9) ein, wenngleich er es breiter in der demokratischen Freiheitsgeschichte Offenburgs seit 1848 und nach 1945 kontextualisiert. Zum bisherigen Forschungsstand der lokalen Pogromgeschichte verliert der Autor kein Wort. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: Zunächst werden die lokalen Ereignisabläufe im November 1938 aus der Sicht der betroffenen Juden nachgezeichnet, anschließend geht es um das zehn Jahre später angestrebte Gerichtsverfahren gegen Offenburger Pogromtäter. Das schmale Buch enthält acht Abbildungen und ein Literaturverzeichnis zur Geschichte der Offenburger Juden.

Der Verfasser lässt weitestgehend Quellen jüdischer Verfolgter, örtlicher Augenzeugen und, im Kontext der Darstellung des Gerichtsverfahrens von 1948, auch die Täter „sprechen“. Das ist anschaulich und lesenswert, aber in der Form auch problematisch. Durch die Vielzahl zitierter Erlebnisberichte entsteht

ein plastisches Bild von den Ereignissen, dem Einbruch der Gewalt, dem Verhalten der Bevölkerung, den Folgen des Pogroms und dessen gerichtlicher Aufarbeitung im Jahre 1948. So kann Ruch Belege für solidarisches Verhalten aus der Bevölkerung ebenso wie für die aktive Beteiligung an der Judenverfolgung zitieren. 64 Offenburger Juden wurden ins KZ Dachau deportiert, einer wurde dort ermordet, weitere starben kurz nach ihrer Entlassung an der barbarischen „Behandlung“. Die Männer, die zu ihren Familien zurückkehrten, waren oft innerlich gebrochen.

Allerdings legt Ruch keinen erkennbaren Wert auf eine eigenständige zusammenhängende Darstellung, ganz zu schweigen von einer quellenkritischen Einordnung und Interpretation des Materials. Jenseits einer knappen Einleitung in den Band beschränkt er sich überwiegend auf kurze Überleitungssätze zwischen den wiedergegebenen Quellen. So besteht der Buchtext größtenteils aus Zitaten. Die Urheber der Zitate werden zwar mit Namen und Beruf benannt, darüber hinaus erfährt der Leser jedoch meistens nichts, auch den Nachweis der Quellen sucht man des öfteren vergebens. So ist die Quellenbasis des Buches in beträchtlichen Teilen diffus und dadurch methodisch fragwürdig. Dies beschränkt den wissenschaftlichen Wert des Buches erheblich.

Ähnliches ist über ein Buch zur Konstanzer Pogromgeschichte zu sagen. Erhard Roy Wiehn, der für seine langjährige publizistische Tätigkeit zur jüdischen Verfolgungsgeschichte und als erinnerungskultureller Akteur des deutsch-jüdisch-israelischen Dialogs mehrfach ausgezeichnete emeritierte Soziologieprofessor, hat mit der Schrift „Zum Reichspogrom 1938“ ein weiteres Buch vorgelegt. Versehen mit neun Abbildungen primär aus der Nachgeschichte des Pogroms, ist es Ergebnis des veränderten Teil-Nachdruckes einer früheren Veröffentlichung des Autors. Teile der älteren Publikation hat Wiehn nun in partiell aktualisierter Fassung übernommen. Sie enthalten Gespräche mit überlebenden Juden, die sich auf den Antisemitismus zwischen 1933 und 1938, die Zeit des Pogroms und den anschließenden Leidensweg erstrecken, ebenso Gespräche mit ehemaligen Konstanzer Juden, die in den 1980er Jahren im Rahmen eines Besuchsprogramms in ihre ehemalige Heimatstadt eingeladen worden waren. Ergänzt werden diese Texte von wiederabgedruckten publizistischen Beiträgen, einem aktuellen Vortrag und einem Kommentar Wiehns zum 69. Pogromjahrestag von 2007. Ferner hat Hendrik Riemer eine Zusammenstellung von Informationen zu Konstanzer „Stolpersteinen“ zum Gedenken ermordeter Juden beigesteuert.

So interessant, historisch eindrucksvoll und lebendig sich die Gespräche Wiehns mit jüdischen Überlebenden lesen, so sehr muss – wie im Falle Ruchs – betont werden, dass diese Form des intransparenten Umgangs mit Interviews jedenfalls aus wissenschaftlicher Sicht methodologisch anachronistisch ist – oral history at it's worst. Gewiss, man kann dies als „soziologische

Spurensicherung“ (S. 84) ausgeben, aber dann müssen die methodischen Grundlagen der Erhebung und Auswertung offengelegt werden. Auch in anderer Hinsicht ist das Buch fragwürdig, da Wiehn den Forschungsstand – nicht nur in den älteren nachgedruckten Texten – teilweise ignoriert. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Autor schreibt im Rahmen der „Reichsbilanz des Novemberpogroms“, es seien „mindestens 262 Synagogen“ zerstört oder geplündert worden, und gibt als Beleg hierfür an: „Laut n-tv am 07.07.2007“ (S. 43).

Regionalgeschichtliche Darstellungen

Über die bereits vorgestellten Quelleneditionen und Beiträge zur regionalen Erfahrungsgeschichte des Pogroms hinaus setzen sich gleich mehrere der Neuerscheinungen mit der Gewaltgeschichte der Pogrome unterhalb der Reichsebene auseinander. „Gewalt in der Region. Der Novemberpogrom 1938 in Rheinland und Westfalen“ lautet der Titel des schmalen, aber gehaltvollen Bandes, den der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten in NRW herausgegeben hat. Das Buch enthält 16 Fachbeiträge, zudem 46 Fotos und Quellenfaksimiles. Die kurzen, höchstens zehn Seiten umfassenden Texte des Bandes umreißen ihr Thema jeweils recht breit. Heidi Behrens und Norbert Reichling setzen sich in ihrem Beitrag am Beispiel einer Essener Familie mit der Oktoberdeportation auseinander. In Bünde rissen die Täter am 10. November 1938 „die Synagoge ein und brachten deren Einzelteile sowie Teile des Inventars unter musikalischer Begleitung prozessionsartig zum Marktplatz. Hier wurde damit ein Feuer entfacht, das von glühend antisemitischen Reden begleitet wurde“ (S. 17), schreibt Jörg Militzer in seinem Aufsatz zur Zerstörung der Synagogen im Kreis Herford.

Karola Fings geht der Frage nach, wie die Bevölkerung auf das Pogrom reagierte. Für Köln stellt sie fest: Auch nach 70 Jahren sind die Namen der Pogromtäter bis auf wenige Ausnahmen nicht bekannt; teilweise waren diese am 10. November aus der Bevölkerung unterstützt und angefeuert worden, doch wurden auch nicht wenige Fälle von Hilfsbereitschaft seitens nichtjüdischer Freunde und Nachbarn überliefert. Die vielen Kölner, die dem Geschehen zusahen, werden immer wieder als stumme, gelähmte und erschrockene Masse beschrieben. Die kleine Minderheit, die sich traute, ihre Ablehnung gesprächsweise kundzutun, musste – wie Karl Reddemann an einem Beispiel aus Münster zeigt – mit Denunziation und Repression rechnen.

Einen besonderen Fall von Verbrechen und nachfolgender Gedächtnisverschleierung rekonstruiert Jürgen Scheffler anhand der Zerstörung des alten jüdischen Friedhofs in Lemgo am 10. November 1938. Diese auf Anordnung des Lemgoer Bürgermeisters erfolgte Verwüstung versuchte man 1948 wieder auszugleichen: mangels der originalen Grabsteine durch Aufstellung von Grabsteinen eines

anderen jüdischen Friedhofes. Als dann, so Scheffler, der alte jüdische Friedhof Lemgos 1992 in die Denkmalliste aufgenommen wurde, war die Erinnerung an den zunächst per Bürgermeister-Order völlig zerstörten und dann mit Grabsteinen von Toten einer anderen Gemeinde wiederhergerichteten Friedhof nicht mehr präsent.

Zwei Beiträge greifen die Deportation von Juden aus Salzkotte (Kirsten John-Stucke) und Krefeld (Ingrid Schupetta) auf. Schupetta diskutiert anhand der Krefelder Ereignisse Probleme der Quelleninterpretation. Über die noch immer nicht genau erforschten Abläufe des Oberhausener Pogroms schreibt Christian Fuest. Etwas aus dem thematischen Rahmen fällt der Beitrag von Stefan Goch über widerständige jüdische Schüler in Gelsenkirchen, der keinen direkten Bezug zur regionalen Pogromgeschichte hat.

Eine Rettungsaktion in den Wochen nach den Pogromen beleuchten Cordula Lissner und Ursula Reuter: Der Direktor der Kölner „Jawne“, eines „privaten jüdischen Reform-Realgymnasiums mit Realschule für Knaben und Mädchen“ (S. 87) schaffte es, etwa 130 Kinder und Jugendliche im Wege der Kindertransporte nach England zu verbringen. Er selbst, seine Familie und 1.150 weitere Juden aus Köln und dem Rheinland wurden im Juli 1942 nach Minsk deportiert und ermordet. Überlebt hatte hingegen Julius Goldschmidt, Metzgermeister aus Berleburg (Wittgenstein), dessen Familiengeschichte Ulrich Opfermann vorstellt. Er schildert, wie Goldschmidt und seine Familie mit sieben Kindern seit 1937 und besonders nach dem Pogrom in den Strudel des wirtschaftlichen und sozialen Terrors gerieten: Erpressung einer niedrigeren Pacht, Ausplünderung und Enteignung im Zuge der „Arisierung“, Separierung im „Judenhaus“ und schließlich die Deportation. Nach seiner Befreiung aus Theresienstadt traf der völlig mittellose Goldschmidt in seiner Heimatstadt niemanden mehr aus seiner Familie an, die meisten waren in einem Konzentrationslager gestorben. Was folgte, war die mühselige Auseinandersetzung um Rückerstattung seines Eigentums – und die öffentliche Ignoranz gegenüber seiner Verfolgungsgeschichte inklusive ehrender Hervorhebung der Verdienste der ehemaligen örtlichen Täter um das Gemeinwesen.

Drei Texte widmen sich abschließend eigens der juristischen Aufarbeitung des Geschehens. Die Prozesse im Rheinland und in Westfalen waren 1951 zu Ende – mit zunehmender Dauer wurden die Angeklagten weniger, die vom Gericht ins Feld geführten mildernden Umstände dubioser und die Strafen milder. Monika Marner und Claudia Arndt skizzieren ein Gerichtsverfahren zur Aburteilung von Pogromtätern in Rosbach, dem einzigen Prozess im Rhein-Sieg-Kreis, obwohl dort 1938 die Synagogen in zehn Orten niedergebrannt worden waren. Den Aachener Pogromprozess des Jahres 1947 beschreibt Winfried Casteel. Dieses deutschlandweit erste Verfahren wegen einer Synagogen-Brandstiftung zeigt die Verantwortungsflucht vieler Angeklagter, die sich auf bloße Befehlsausübung,

„vermindertes Erinnerungsvermögen“ (S. 116) oder Abwesenheit vom Tatort beriefen. Die Aachener Zeitungen verzichteten auf eine Kommentierung von Prozess und Urteil. Diesen damit angedeuteten öffentlichen Wahrnehmungsprozessen geht abschließend Ulrike Schrader nach, indem sie die Genese von Gedenkzeichen in Wuppertal näher betrachtet: Von dem ersten Mahnmal der Jüdischen Kultusgemeinde 1955 über die ersten städtischen Gedenktafeln von 1962 bis zur jahrelang verzögerten Eröffnung der „Begegnungsstätte Alte Synagoge“ 1994. Schrader greift auch den Prozess sprachlicher Konkretisierung im Gedenken auf, der von der anfänglichen Anonymisierung von Tätern und Opfern auf einer Gedenktafel („Hier stand die Synagoge / der jüdischen Gemeinde. / Sie wurde am 9. November 1938 / ein Opfer des Rassenwahns“) bis zur Integration dieser alten Gedenktafel in die Begegnungsstätte reichte. Sie hebt auch die Bedeutung nicht-staatlicher Initiativen hervor, etwa der örtlichen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Zur Rezeption des Geschehens schreibt sie: „Die Vorstellung der brennenden Synagogen scheint aber auch für die Nachkommen der damaligen Zuschauer und Mitläufer der anschaulichste Anknüpfungspunkt zur Imagination der NS-Vergangenheit, der stärkste Impuls zur Erinnerung und zum Erzählen zu sein.“ (S. 124)

Was die Autoren von „Gewalt in der Region“ mit Essays für das Rheinland und Westfalen näher untersuchen, betrachtet Hans-Dieter Arntz in seinem Band „Reichskristallnacht. Der Novemberpogrom 1938 auf dem Lande“ für die im Dreieck zwischen Bonn, Köln und Aachen gelegene Eifel. Der für seine lokalhistorische Publizistik und sein Engagement im deutsch-jüdischen Kontext mehrmals ausgezeichnete ehemalige Euskirchener Oberstudienrat schreibt bereits seit über 20 Jahren Bücher und Artikel zur Geschichte der Juden in diesen Regionen. Der Regionalhistoriker legt mit seinem neuen, mit knapp 300 Abbildungen reich illustrierten Buch eine Darstellung des Novemberpogroms in 23 Kapiteln vor, die u.a. auf Akten der Nachkriegsprozesse gegen Pogromtäter beruht. Die besondere Relevanz seines Buches sieht er nicht zuletzt darin, „dass selbst nach 70 Jahren der Novemberpogrom noch nicht vollständig aufgearbeitet ist“, denn: „Vieles wurde vergessen, übersehen oder fragwürdig beurteilt“, zudem sei die antijüdische Gewaltwelle in der Eifel-Region „brutaler als in vielen rheinischen Großstädten“ (S. 5) verlaufen. Nach drei Kapiteln zur Vorgeschichte von Antisemitismus und Judenverfolgung im westlichen Rheinland vom Mittelalter bis zum Ende der Weimarer Zeit geht er den ereignisgeschichtlichen Entwicklungen in den einzelnen Städten der Region nach. Den Schlusspunkt des Bandes bilden zwei Kapitel zur gerichtlichen Aufarbeitung und Geschichte des Erinnerns an die NS-Pogrome in der Eifel. In den Anhang hat der Autor ein nicht nur nachlässig erstelltes Literaturverzeichnis aufgenommen, das überdies nahezu keine überregionale und neuere Forschungsliteratur enthält, stattdessen aber zu einem Fünftel aus Einträgen seiner eigenen Schriften besteht.

Arntz' Darstellung wirft an mehreren Stellen immer wieder Fragen an den Autor auf. Dies betrifft nicht nur das erkennbare Fehlen eines kritischen Lektorats (völlig inakzeptabel für eine seriöse historische Publikation ist die Formulierung, ein SA-Mann, der eine 23jährige Frau zu vergewaltigen versuchte, sei „auf den Geschmack gekommen“, S. 132) und den Arntz teilweise offenbar unbekanntem Forschungsstand, sondern auch offenkundige Widersprüche. So kritisiert Arntz einleitend, dass die mit der ländlichen Strukturierung seines Untersuchungsgebietes verstärkt einhergehende Anonymisierung von Tat und Tätern nach 1945 zu der mangelhaften Aufarbeitung des Geschehens beitrug. In seiner eigenen Darstellung zitiert er dann ausführlich Quellen, die im Original die Täter explizit benennen, kürzt sie aber in der Wiedergabe just um diese Namen. Gründe hierfür erfährt der Leser nicht und ist auf Mutmaßungen angewiesen. Offenkundig ist der Band aus älteren Publikationen des Autors zusammengestellt, enthält aber infolge der mangelhaften Redaktion diverse Holprigkeiten und sogar mehrfach abgedruckte Textpassagen. Der Autor verliert sich in der Vielzahl seiner Quellen, denen er weitgehend das Wort gibt. Zudem geht er nicht gerade kritisch mit ihnen um. Ein Beispiel: Zur Frage, weshalb Polizei und Pogromzuschauer nur gegafft und „nicht aktiv gegen die Randalierer und Zerstörer vorgegangen seien“ (S. 69), zitiert Arntz einen strikt rechtspositivistisch argumentierenden, längeren Leserbrief eines örtlichen Rechtsanwaltes aus dem Jahre 1978, ohne diese Deutung ihrerseits zu befragen, mit anderen Erklärungsansätzen zu konfrontieren und zu interpretieren. Dass er diese seitenfüllende Quelle dann in einem späteren Kapitel erneut wiedergibt, ist mehr als ärgerlich. Auch in formaler Hinsicht stößt man sich verschiedentlich an einem gewissen Laienhistoriker-Niveau, wenn etwa eine Quelle mit der Angabe „Amtliches Schreiben vom 23.11.1938“ (S. 188) zitiert wird – wer hier an wen und weshalb geschrieben hat, verrät der Autor nicht.

Gleichwohl, der Band ist eine durchaus lesenswerte regionalgeschichtliche Darstellung des Pogroms – für die meisten Regionen des damaligen NS-Deutschlands gibt es keine solch umfassende, dokumentarisch gut belegte und anschauliche Schrift. Arntz unterstreicht die Spezifik des Terrors in der Eifel-Region, etwa die im Reichsvergleich teils spätere und brutalere Gewaltwelle. Hierzu zählen auch Details wie die irrtümliche Verwüstung „arischer“ Geschäfte und Wohnungen in Euskirchen oder der Umstand, dass in der Ortschaft Lommersum „beinahe die gesamte Bevölkerung ungehemmt plünderte“ (S. 90). Als Faktum nicht neu, aber für die juristische ebenso wie für die politisch-normative Argumentation des NS-Staates aufschlussreich, sind die von Arntz ausgewerteten Akten von Prozessen, die schon 1938 und 1939 gegen Plünderer angestrengt wurden.

Vorbildliche regionalhistorische Forschung präsentiert hingegen der umfangreiche Sammelband, den Bastian Fleermann und Angela Genger für die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf ediert haben. Er enthält neben einer Einleitung der Herausgeber und dem Abdruck einer Quelle neun grundlegende

Aufsätze, überdies 102 Fotos, Faksimiles und Karten. Drei Beiträge sind veränderte Nachdrucke. Eine solch präzise wie umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der Pogromgeschichte liegt, soweit zu sehen, für keine andere Stadt des früheren Deutschen Reiches vor. In ihrer gelungenen, den Forschungsstand treffend und kritisch zusammenfassenden Einleitung schreiben Genger und Fleermann, das Pogrom scheinere „eine gefährliche Synthese aus beidem, aus Planung *und* Gewalt, eine Mischung aus Inszenierung *und* Kontrollverlust gewesen zu sein“ (S. 11, kursiv im Original). Die Herausgeber betonen die Dimensionen der Terrorwelle: Alleine auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens wurden mindestens 257 Synagogen und Beträume geschändet und zerstört. In Düsseldorf starben mindestens zehn Männer und Frauen durch Mord, schwerste Verletzungen oder Suizid, über 70 Menschen mussten zur ärztlichen Behandlung in Krankenhäuser, andere wurden privat versorgt. Deshalb halten Fleermann und Genger zu Recht fest: „Die Pogromnacht war keine ‚Kristallnacht‘, sondern eine rund 24 Stunden andauernde Hetzjagd gegen Menschen und eine Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen. Sie war zugleich eine Zwischenstation auf dem Weg zur Ermordung der Juden Europas.“ (S. 15)

In den einzelnen Beiträgen des wohlüberlegt konzipierten Bandes werden Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des Düsseldorfer Pogroms detailliert analysiert. Zunächst zeichnet Bastian Fleermann die zunehmend bedrohliche Lage der Juden im Jahr 1938 nach, die er mit Saul Friedländer als politisch-administrative „Einkreisung“ deutet. Mit der unmittelbaren Vorgeschichte des Pogroms beschäftigt sich der Aufsatz von Frank Sparing, der die Einwanderung von „Ostjuden“ seit Anfang des 20. Jahrhunderts mit Blick auf die „Polenaktion“ skizziert, in der am Abend des 28. Oktober auch 361 polnische Juden aus Düsseldorf nach Polen verschleppt wurden. Nach den Aufgaben der Gestapo Düsseldorf im Zusammenhang des Pogroms fragt Holger Berschel in seinem Beitrag. Er kann zeigen, wie sehr die Gestapo zunächst von der Ereignisdynamik überfordert war. In der „Nachbearbeitung“ der Pogromfolgen zeigte sich die Gestapo dann gewohnt effizient, die Deportation mehrerer hundert Düsseldorfer Juden nach Dachau führte sie alleine durch und war dann auch für die später erfolgte Entlassung der meisten „Aktionsjuden“ zuständig.

Den Kern des Buches bilden sechs Beiträge, die die Düsseldorfer Pogromgeschichte en detail untersuchen. In seinem zweiten Aufsatz beschreibt hier Bastian Fleermann den Auftakt der Pogrome in der Stadt. Den mit 140 Seiten Umfang größten Text steuert Barbara Suchy bei, worin sie die 460 Überfälle auf Juden vom 9. und 10. November aus der Perspektive der Opfer akribisch dokumentiert, um „diese beispiellosen Tage der deutschen Geschichte heute, nach siebzig Jahren, wenn schon nicht begreifbar, dann aber zumindest vorstellbar zu machen“ (S. 126). Suchy erläutert die breite Quellengrundlage in einer ausführlichen kritischen Einleitung. Dem folgen 112 kurze biografische

Skizzen, zusammengestellt von Angela Genger, die hier einen Teil der verhafteten und dann nach Dachau transportierten Juden porträtiert. Zwei weitere Beiträge drehen sich um Max Eschelbacher, den Düsseldorfer Rabbiner, dessen in der Emigration verfasster Bericht „Der zehnte November 1938“ hier nochmals abgedruckt wird, versehen mit einer kundigen Einführung von Falk Wiesemann. In einem weiteren Text von Bastian Fleermann zieht dieser eine Bilanz des Düsseldorfer Pogroms. Neben den Toten und Verletzten beschreibt er die materiellen Zerstörungen, die sich auf zirka drei Viertel aller jüdischen Wohnungen und Geschäfte erstreckten, zudem brannten die Synagogen in der Innenstadt und im südlichen Stadtteil Benrath aus. Eingehend widmet er sich auch der Vernichtung der ökonomischen Existenz der Juden Düsseldorfs im Zuge von Pogrom und „Arisierung“ sowie der Verhaftungen und Deportationen. Schließlich beleuchtet Volker Zimmermann im letzten Beitrag des Sammelbandes die juristische Aufarbeitung des Düsseldorfer Pogroms nach 1945. Er macht die schwierige strafrechtliche Verfolgung der Gewalttäter deutlich, die zu dem Paradox führte, dass es oft aussichtslos war, genügend zuverlässige Zeugen zu finden, obwohl sich die Verbrechen vor den Augen der Nachbarschaft abgespielt hatten. Wer überhaupt verurteilt wurde, erhielt in der Regel eine niedrige Strafe, viele kamen mit einem Freispruch davon, und die meisten Verantwortlichen mussten gar nicht erst vor Gericht erscheinen. So bezeichnet Zimmermann die Bilanz der Strafverfolgung als „nicht minder verheerend“ (S. 424) als jene des Pogroms selbst und gibt zu bedenken, ob der eigentliche Wert der Prozesse gegen Pogromtäter in der so erfolgten Verbrechensaufklärung und nicht in der von den Opfern erhofften Gerechtigkeit liegt.

Die Düsseldorfer Pogromgeschichte ist damit zwar nicht abschließend, aber doch umfassend erforscht. Warum aber gab es bisher keine größere zusammenhängende Darstellung zur Reichshauptstadt Berlin? Der Historiker und Journalist Sven Felix Kellerhoff hat hierzu nun ein kleines, aber bemerkenswertes Buch vorgelegt, mit der er diese Lücke zu schließen versucht. Kritisch bemerkt der Autor einleitend, dass die „zahlreichen aus Steuermitteln finanzierten Institutionen, die sich in der Bundeshauptstadt dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus widmen“ (S. 9), bisher weder eine Geschichte Berlins unter Hitler noch eine über die dortigen Ausprägungen des NS-Rassenwahns vorgelegt hätten. Obwohl nur knapp einhundert Seiten umfassend, vermittelt das mit 27 Abbildungen und einem Literaturverzeichnis versehene Bändchen einen so breit angelegten wie im Detail genauen Überblick. Der Autor rückt das Novemberpogrom in den Mittelpunkt der Darstellung, so dass die Ereignisse und „ungeheuren Gewaltexzesse“ (S. 8) rund um den 9./10. November 1938 die erste Hälfte seiner Schrift füllen. Im zweiten Teil skizziert Kellerhoff die Vorgeschichte des Pogroms, indem er die Entwicklung der Jüdischen Gemeinden in Berlin und das Anwachsen des Antisemitismus in den Jahren der Weimarer Republik und nach der nationalsozialistischen Machtübernahme von 1933 nachzeichnet.

Den Abschluss bilden die Auswirkungen der weiteren Etappen der NS-Judenpolitik nach dem Pogrom: die vollständige Ausplünderung, der totale Ausschluss aus der Wirtschaft, die radikale soziale Ausgrenzung und die seit Herbst 1941 anlaufenden Deportationen „in den Osten“ bis zum Ende von Krieg und Vernichtung.

Kellerhoff schreibt auf der Höhe des Forschungsstandes, zudem in einer anschaulichen und verständlichen Weise. Überdies macht er Dimensionen des Geschehens durch klare Benennungen deutlich. Die am 10. November 1938 einsetzende Verhaftungswelle, von der allein in Berlin zirka 12.000 Juden betroffen waren, bezeichnet er als „Menschenjagd“ und „Geiselnahme durch den Staat“ (39f.). Was mit den in die KZs Verschleppten geschah, deutet er mit einem Zitat eines Arztes an, der nach seiner Entlassung schrieb: „Als ich nach Hause kam und vom S-Bahnhof aus meine Frau anrief, damit sie mir entgegenkomme, wurde ich auf der Straße weder von ihr noch von meinen Kindern erkannt; so sehr hatte ich mich verändert“ (S. 72). Kellerhoff berichtet auch von Folgen des Pogroms, die in einer historischen Bilanz meistens fehlen: Zwischen Dezember 1938 und Januar 1939 wurden im Jüdischen Krankenhaus in der Iranischen Straße zirka 600 aus den Lagern freigelassenen Häftlingen erfrorene Gliedmaßen amputiert, „eine direkte Folge der kalkuliert unmenschlichen Haft im KZ“ (S. 72).

Wenngleich der reichsweite Kontext des Pogroms mitunter etwas zu randständig erscheint, entsteht ein facettenreiches Bild der Ereignisse, das anhand des Berliner Geschehens konkret wird. Der Autor greift immer wieder das Verhalten der Bevölkerung auf, weist auf die mindestens 20.000 Berliner hin, die aktiv an Verfolgung, Gewalt und Plünderungen beteiligt waren, aber auch auf die inzwischen bekannten couragierten Taten Einzelner. Zwei Synagogen wurden etwa durch das Eingreifen eines Hauswartes und eines Polizisten vor der Zerstörung gerettet; ein anderer Mann wurde zusammengeschlagen, als er sich vor einem jüdischen Geschäft dem Mob entgegenstellte. Auch erhielten Juden im Kontext des Pogroms nicht wenige telefonische Warnungen vor drohenden Verhaftungen, meistens anonym. In Berlin habe es, so der Autor, wohl Hunderte von mutigen Taten gegeben, „aber eben auch zehntausende Fälle, in denen niemand half“ (S. 38). Kellerhoff schließt mit dem Satz: „Das größte Verbrechen der deutschen ist zugleich der Tiefpunkt der Stadtgeschichte.“ (S.89)

Fazit

Sieben Jahrzehnte nach dem nationalsozialistischen Überfall auf die deutschen Juden sind die Grundzüge des Geschehens gut dokumentiert und analysiert. Für diverse Regionen und Städte liegen mittlerweile solide Darstellungen, teilweise auch Quellensammlungen vor. Aufgrund der zunächst in der Regel örtlichen Bedeutung des Pogroms war und ist die Forschungsentwicklung geprägt durch die

Kooperation der „von unten“ arbeitenden Lokal-, mithin Laienhistorikern mit professionellen Geschichtswissenschaftlern, die sich dem Ereignis von der Reichsebene her nähern. Die besprochenen Publikationen fügen sich in diese Struktur ein, mit allen Eigenheiten und Ungleichgewichtigkeiten der Ziele und Herangehensweisen. Überwiegend rezipieren die Autoren den aktuellen Erkenntnisstand, einzelne Bände stellen wichtige Beiträge zur Forschung dar. Die Orientierung an der jüngeren Forschungsentwicklung zeigt sich etwa an den Angaben zum politischen Entscheidungsverlauf in der NS-Führung oder zum Ausmaß der Zerstörungen und der Zahl der Toten. Wo es um methodisch nicht so einfach zu handhabende Fragen geht wie im Fall der oral history, zeigt sich hingegen eine Kluft zwischen professioneller und Amateurihistoriografie.

Der Forschungsstand hat sich in den letzten Jahren erheblich verbessert, unser Wissen über die antijüdische Gewaltwelle vom November 1938 ist empirisch breiter, differenzierter und zuverlässiger. Freilich fehlt noch immer eine umfassende und zuverlässige Gesamtdarstellung, die die jüngere Forschungsentwicklung berücksichtigt. Auch die Ereignisabläufe in manchen Regionen sind bislang wenig bearbeitet. So fällt auf, dass den ehemaligen deutschen Ostgebieten in der Forschungsliteratur nur eine nachrangige Bedeutung beigemessen wird (etwas abgeschwächt ließe sich ähnliches auch für die neuen Bundesländer und Österreich sagen). Sicherlich waren und sind die Archiv- und Quellenprobleme für Städte in diesen Regionen beträchtlich größer, doch liegt die Vermutung nahe, dass die erkennbar randständige Rolle dieser Gebiete in der Pogromforschung auch das Ergebnis einer den Forschungshorizont beeinflussenden Internalisierung der Grenzen des vereinten Deutschlands darstellt.

Durch alle Berichte und Darstellungen der hier besprochenen Neuerscheinungen zieht sich der Einbruch brachialer Gewalt in die Welt der deutschen Juden im November 1938, immer wieder werden individuelle und familiäre Tragödien erschütternden Ausmaßes berichtet, wird das Bevölkerungsverhalten zwischen aktivem Mittun, passivem Zuschauerstatus und erschrocken-stiller Ablehnung der Gewalt beschrieben. In diesen zentralen Erfahrungen bildet sich die Zäsur des nationalsozialistischen Überfalls auf die deutschen Juden ab. Auch in dieser Hinsicht bestätigen die Arbeiten den Trend zur verstärkten empirischen Erforschung des antijüdischen Reichspogroms. Die Zeit der weitgehend ungeprüften Übernahme der etablierten Deutungs- und Forschungstereotype scheint vorüber zu sein. Dies ist nur zu begrüßen, ebenso die lokal- und regionalgeschichtlichen Anstrengungen, Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des Pogroms aufzuhellen.

Ein weiterer Forschungstrend hat sich in einigen der vorgestellten Bände niedergeschlagen, in denen die Rezeptiongeschichte der Pogrome nach 1945 eigens thematisiert wird, meistens mit Blick auf die

Gerichtsverfahren gegen Pogromtäter, vereinzelt auch zur erinnerungskulturellen Tradierung. Diese Frage- und Blickrichtung nach Aufarbeitung, Erinnerung und Fortwirken der Novemberpogrome, also nach der „zweiten Geschichte“ dieser nationalsozialistischen Gewaltwelle, dürfte auch die nächste Etappe der Forschungen zur „Reichsscherbenwoche“ prägen.

Zum Autor:

Harald Schmid, Dr. phil., geb. 1964, Politikwissenschaftler und Zeithistoriker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Sprecher des Arbeitskreises „Politik und Geschichte“ in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, Herausgeber des regionalgeschichtlichen Jahrbuchs „Demokratische Geschichte“

¹ Siehe etwa die frühen Arbeiten von Graml, Hermann: Der 9. November 1938. „Reichskristallnacht“ (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 2), Bonn 1954; Heiber, Helmut: Der Fall Grünspan, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), S. 134-172; Kochan, Lionel: Pogrom. November 10, 1938, London 1957.

² Zur Geschichte des Gedenktages vgl. Schmid, Harald: Erinnern an den „Tag der Schuld“. Das Novemberpogrom von 1938 in der deutschen Geschichtspolitik (Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg: Forum Zeitgeschichte, Bd. 11), Hamburg 2001; ders., Antifaschismus und Judenverfolgung. Die „Reichskristallnacht“ als politischer Gedenktag in der DDR (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung: Berichte und Studien, Bd. 43), Göttingen 2004.

³ Vgl. etwa Gilbert, Martin: Kristallnacht. Prelude to destruction, London 2006; Döscher, Hans-Jürgen: „Reichskristallnacht“. Die Novemberpogrome 1938, 3. Aufl., München 2000; Kropat, Wolf-Arno: „Reichskristallnacht“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe. Mit ausgewählten Dokumenten (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Bd. 15), Wiesbaden 1997; Pehle, Walter H. (Hg.): Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord, Frankfurt am Main 1990.

⁴ „Reichsscherbenwoche“ zählt zu den frühen zeitgenössischen Wortprägungen, der Ausdruck ist im Juli 1939 nachweisbar, einen Monat nach dem ersten Beleg für „Reichskristallnacht“. Vgl. Schmid, Erinnern an den „Tag der Schuld“, 2001, S. 82f.; ders.: Sprachstreit im „Novemberland“. „Reichsscherbenwoche“ – Datum, Deutung und Erinnerung des Novemberpogroms von 1938, in: Freitag. Die Ost-West-Wochenzeitung, 8.11.2002, S. 18.